

# Heimat

Autor(en): **Wuhrmann, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **216 (1937)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375022>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

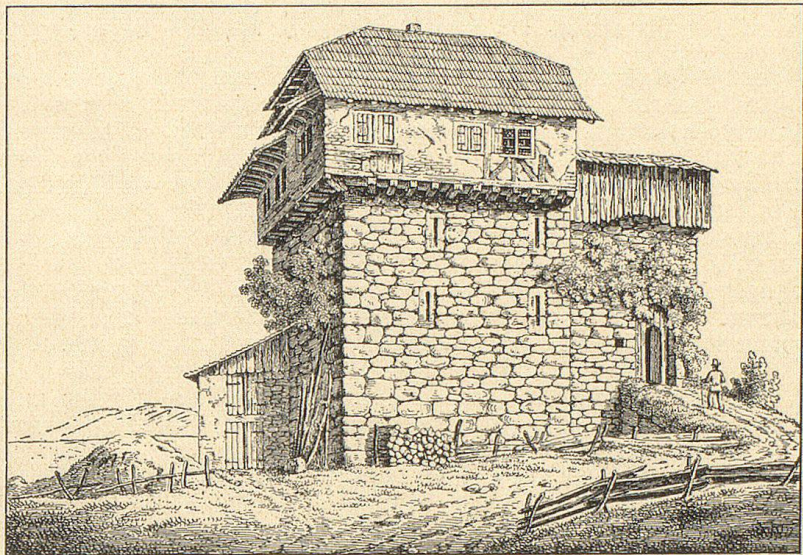
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

treppe nach der Küche im ersten Stockwerk. Die übrige Anlage des Herrenhauses entsprach im allgemeinen der, wie wir sie schon auf der Kyburg kennen lernten; nur dürfen wir nicht übersehen, daß der Baugrund bei diesen Dienstmannburgen ein viel beschränkterer war, und was man darum in denen der hohen Dynasten nebeneinander errichten konnte, hier ineinander geschachtelt werden mußte. Wie freudlos der Aufenthalt selbst auf einer der besser eingerichteten noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war, schildert uns der berühmte Ritter Ulrich von Hutten mit Bezug auf das Leben in seiner Väter Burg Steffelberg im gebirgigen Quellgebiete der Kinzig in einem Briefe an seinen gelehrten Freund Birkheimer in Nürnberg. Dabei beklagt er sich zunächst über das unruhvolle Leben der Ritter, die mühselige und undankbare Beschäftigung beim Eintreiben der Einkünfte von den armen Bauern der unfruchtbaren Gegend, die Sorgen, die mit der Selbstverwaltung der Landwirtschaft verknüpft seien, die ewigen Streitigkeiten mit den Nachbarn und Verwandten, die Unsicherheit der Person gegen freche Handstreichs usw. Vom Leben auf der Burg schreibt er, man sei von Mauern umschlossen, eingeengt durch Ställe und Schuppen, Pulverkammern und Geschützstände, voll Pech, Schwefel und allem anderen Kriegsapparat; überall im Hause rieche es nach Pulver und Hunden samt ihren Excrementen. Dazu sei ein beständiges Kommen und Gehen von Bewaffneten manchmal der zweifelhaftesten Sorte und von Bauern, die bei ihrem Herrn Hilfe suchen oder zur Arbeit auf den kümmerlichen Aekern am Burgberge befohlen seien. Den ganzen Tag widerhülle die Burg vom Lärm und



Steinach (St Gallen) ehemaliger Wohnturm in der gleichnamigen Gemeinde, heute Ruine, vor 1200 von einem Edeltnechte von Berg erbaut, der sich danach benannte. Später wurden die Besitzer Dienstmannen des Abtes von St. Gallen.

Geschrei; Schafe blöfen, Rinder brüllen, Hunde bellen, und es sei nichts Seltenes, daß man in den benachbarten Wäldern die Wölfe heulen höre. Ein solcher Aufenthalt sei nicht geeignet, um humanistischen Studien obliegen zu können.

Von einer Burgenpoesie, wie sie sich in den Vorstellungen des Volkes auf Grund phantasiereicher Ritterromane im 18. Jahrhundert ausgebildet hatte, kann darum in Wirklichkeit kaum gesprochen werden. Nicht umsonst klagen die ritterlichen Dichter des Mittelalters über die harte, traurige Zeit der Wintermonate und preisen dafür die ersten Frühlingsblümchen als Boten des kommenden Lenzes, der nun wieder gestatte, die Gefangenschaft hinter den Mauern der Burg gegen fröhliches Spiel auf grünem Ager vor derselben zu vertauschen, um sich im Sonnenglanze des Lebens zu erfreuen.

## Heimat.

Ich hab' dich durchwandert von Norden nach Süd;  
 Ich sah deine Seen und Firne;  
 Ich schaute und wurde des Schauens nicht müd;  
 Ein Leuchten umglänzt mir die Stirne.

O Heimat, geschliffen von göttlicher Hand  
 Zum Kleinod, das strahlet und funkelt;  
 Es loh'n deine Berge in leuchtendem Brand,  
 Wenn Nacht schon die Erde umdunkelt.

Du warst stets der Freiheit ein leuchtend Panier,  
 Sei's heute wie du es gewesen!  
 Lass strahlen aus deinem heil'gen Revier  
 Die Freiheit, die uns macht genesen!

Schenk' uns und schenk' aller Menschen Bund  
 Die Kräfte, die uns erlösen!  
 Mach' rein uns im innersten Herzensgrund,  
 Mach' frei uns von jeglichem Bösen!

Willy Wührmann.